

Wiener Zeitschrift

für

Kunst, Literatur, Theater

und

Mode.

Sonnabend, den 13. December 1823.

149

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels. um 15 fl., halb. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. dann ohne Kupfer viertels. um 7 fl., halb. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. bey N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Die Dankbarkeit.

Ein persisches Märchen. Aus dem Englischen übersetzt durch Fodor Grafen von Karaczay.

Rustem, der einst den Zepher Persiens führte, vernachlässigte seine Regierungsgeschäfte, und ergab sich ganz dem Vergnügen. Sein Hofjuwelier Salem war die angesehenste Person am Hofe. Ihm übertrug er die Erziehung seines Sohnes Narwan; und der Lehrer, dessen Herz nach Reichthümern lüstete, stößte Geiz und Eigenliebe in das Gemüth seines Zögling. Ein Jude von Aleppo brachte eines Tages Diamanten von größter Schönheit in das Serail des Sultans zum Verkauf. Prinz Narwan bestand darauf, den Schatz um einen eigenmächtig bestimmten Preis zu besitzen; und als der Jude drohte, sich über die Behandlung bey dem Sultan zu beschweren, befahl der Prinz seinen Sclaven ihn so unbarmherzig zu schlagen, daß der Unglückliche unter den Hieben seiner Henker erlag.

Als nach einiger Zeit Rustem von diesem Vorfall unterrichtet wurde, entbrannte sein Zorn gegen Salem, und er verbannte ihn von seinem Hofe. Auch der Prinz wurde nach einem entlegenen Schlosse verwiesen.

Salem zog sich zurück, und beschloß einige Zeit auf Reisen zu gehen, um das Geschehene in Vergessenheit zu bringen. In einem Walde, unweit Ispahan, hatte er das Unglück, in eine Wolfsgrube zu gerathen, worin sich bereits drey Gefangene befanden, nämlich ein Löwe, ein Affe, und eine Schlange. Salem brachte einen ganzen Tag in der Gesellschaft dieser Thiere zu, in der beständigen Furcht, ihr Opfer zu werden. Endlich erschien ein Mann am Rande der Höhle; und als er laut um Hülfe rief, ließ der Fremde ein Seil herab, um den halbtodten Juwelier zu befreien; allein der Affe kam Salem zuvor, ergriff das Seil und ward von dem Fremden heraufgezogen. Als er dessen Erstaunen über seine unerwartete Erscheinung wahrnahm, redete er ihn mit folgenden Worten an: „Bereu' es nicht, mir das Leben gerettet zu haben. Die Thiere sind dankbarer, als Menschen; und verlass' dich

darauf, es wird dir keine Rosen bringen, wenn du jenen Mann unten befreiest; doch solltest du je einmal meiner Hülfe bedürfen, so kannst du mit Zuversicht darauf rechnen. Ich wohne am Fuße des nächsten Gebirges." Der Reisende achtete wenig auf die Versicherungen des Affen, und ließ zum zweiten Mal das Seil in die Grube hinab; allein diesmal kam der Löwe dem Manne zuvor, und ward zum Schrecken des Fremden heraufgezogen. Auch er äußerte seine Erkenntlichkeit gegen den Befreyer, und versprach, wenn sich die Gelegenheit darbieten sollte, ihm seine Dankbarkeit zu beweisen. Dasselbe geschah zum dritten Mal, als die Schlange herauf kam, und Salem ward zuletzt gerettet. Er betheuerte dem Fremden seine unauslöschliche Dankbarkeit, und in seinem Gespräche bewies er ein so tiefes Gefühl von Recht und Religion, daß der Reisende sich glücklich pries, einen solchen Philosophen vom Untergang gerettet zu haben. Salem ersuchte seinen Wohlthäter, ihn nach seiner Wohnung zu begleiten, in der Hoffnung, durch die Erzählung seiner außerordentlichen Begebenheit die Gunst des Sultans wieder zu erlangen: allein da der Fremde das Ziel seiner Reise nicht aus den Augen verlieren wollte, so verließ er ihn mit den wärmsten Versicherungen seiner ewigen Verbindlichkeit.

Achmet — dieß war der Name des Fremden — setzte seine Reise nach Indien fort, und war daselbst so glücklich in seinen Unternehmungen, daß er mit Diamanten von größtem Werthe bereichert zurückkehrte. Er kam wieder an den Ort, wo er Salem und die drey Thiere aus der Wolfsgrube befreyt hatte, und die Erinnerung an diese gute That erfüllte ihn mit besonderer Freude. In demselben Walde wurde er von Räubern angefallen, aller Habseligkeiten beraubt, und an einen Baum gebunden, dem Hungertode in der Wildniß ausgesetzt. In dieser traurigen Lage erschien ihm der nämliche Affe, den er vor einem Jahre aus der Grube gerettet hatte. Das dankbare Thier zernagte die Stricke, die ihn banden, und führte ihn in seine Höhle, wo ihm der Hunger mit verschiedenen Früchten gestillt wurde. Dann eilte es zur Schlucht, wo die Räuber Achmets ihren Aufenthalt hatten, entwendete ihnen einen Sack mit Gold und reichen Kleidern, brachte diese Beute freudig seinem Befreyer, und als dieser sich erholt und angekleidet hatte, führte es ihn bis an das Ende des Waldes. Sie waren jedoch nicht weit gekommen, als sie einem ungeheuern Löwen begegneten, der sich ihnen, den Rachen weit geöffnet, als ob er sie verschlingen wollte, in den Weg stellte. Achmet schauderte; doch bald verschwand seine Furcht, denn er erkannte denselben Löwen, den er vor einem Jahre aus der Grube gezogen hatte. Das Thier bat den Achmet, ihm in seine Höhle zu folgen; und nachdem es ihm bedeutet, bis zu seiner Rückkehr zu verweilen, eilte es von dannen. Der Pallast, in welchem der Prinz Narwan verbannt lebte, war nicht weit vom Walde. Dorthin begab sich der Löwe, und als er den Prinzen auf einem Spaziergang traf, fiel er ihn an, und zerriß ihn; doch den mit Juwelen reich besetzten Turban nahm er mit sich, und brachte ihn Achmet als Geschenk, den er hierauf in die Nähe Ispahans begleitete.

Gerührt durch die Großmuth und Erkenntlichkeit dieser beyden Thiere, versprach sich Achmet noch mehr Beweise der Dankbarkeit von einem Manne, der ihm auf ähnliche Art verpflichtet war, und ging geradewegs zu Salem,

der ihn sehr höflich empfing, und, nachdem er voll Erstaunen das neue wunderfame Abenteuer mit dem Affen und dem Löwen vernommen hatte, feyerlich betheuerte, daß diese Thiere ihn nicht an Dankbarkeit übertreffen sollten.

Die Nachricht von dem Tode des Prinzen verbreitete sich bald in der ganzen Stadt. Salem erkannte den Turban, den Achmet jetzt besaß, als denselben, den der Prinz immer trug, und sobald sein Gast sich zur Ruhe begab, eilte der Verräther zu dem Sultan. „Mächtiger Beherrscher der Welt!“ sprach er, „der Mörder deines Sohnes ist in meinem Hause. Ich sah den Turban des Prinzen mit allen kostbaren Steinen, die ihn schmückten, in den Händen meines Gastes. Man kann nicht zweifeln, daß er sein Mörder ist. Ertheile Befehl, o Herr, daß er zu deinen Füßen gebracht werde.“ Dieses ward sogleich vollzogen, und Achmet wurde vor Rustem geführt. Er wußte nicht, wie der Löwe zu dem reichen Turban kam, auch war ihm bis zu diesem Augenblicke der Tod des Prinzen unbekannt. Allein, als er Salem an der Seite des Sultans sah, ward es ihm klar, daß sein Hauswirth dem Sultan seine Schätze verrathen habe, und er bedauerte, den Rath des Affen nicht befolgt zu haben, der ihm vorhergesagt hatte, daß er die Rettung dieses Mannes bereuen würde.

Achmet wurde verurtheilt, durch die ganze Stadt auf einem Esel zur Schau geführt, und dann in einen finstern Kerker geworfen zu werden. Dieses Urtheil ward sogleich vollzogen, und in solcher Lage beweinte er sein jammervolles Schicksal, als dieselbe Schlange, die er aus der Grube gerettet hatte, sich ihm nahte. Von ihr erfuhr er, daß der Löwe den Prinzen getödtet habe. „Jetzt komme ich,“ sagte sie, „für deine That mich dankbar zu beweisen. Nimm dieses Kraut, es ist ein Mittel gegen das stärkste Gift. Ich habe des Sultans Tochter verwundet, und du allein wirst im Stande seyn, sie zu heilen. Sage dem Kerkermeister, was du für ein wundervolles Kraut besitzt.“ —

Achmet unterließ nicht, diesen Rath zu befolgen, und ward sogleich zur Prinzessin geführt, die gefährlich krank lag. Der Sultan war außer sich vor Freuden, als er seine Tochter so augenblicklich und wundervoll genesen sah, und befahl, daß man den Mann, der sie vom sichern Tode gerettet, mit den kostbarsten Geschenken überhäufen sollte. Allein Achmet ergriff diesen günstigen Augenblick, um des Sultans Gunst zu seiner Rechtfertigung zu benützen. Zuerst erzählte er ihm die Befreyung des Affen, Löwen und der Schlange, dann die Umstände von dem Tode des Prinzen. Auch erwähnte er mit Entrüstung der Undankbarkeit Salem's, und seiner unwürdigen Verrätheren, und beschwor den Sultan seine Strafe anzuordnen. Rustem gerieth in den heftigsten Zorn über Salem's schändliches Verbrechen, und befahl, daß man ihn sogleich ergreifen, und auf öffentlichem Markte hinrichten solle. Achmet, reich belohnt, verfügte sich nach seiner Wohnung.

Dieses Märchen spricht in Persien die Lehre aus, daß man keinem trauen müsse, dessen Redlichkeit nicht schon erprobt ist.

Allemannisches Lied.

R u n d g e s a n g.

(S. Fe l n e r's neue Allemannische Gedichte. S. 178.)

Der Wein erfreut des Menschen Herz,
 Drum gab uns Gott den Wein:
 Er hieß uns selbst, bey Schmaus und Scherz,
 Des Lebens fröhlich seyn.
 Zu Gottes Lob und Ehre spricht
 Kein finstres grämliches Gesicht.

Wer seine Pflichten redlich thut,
 Als Christ und Biedermann,
 Bedarf zur Arbeit Kraft und Muth:
 Ein Lehtrunk stärkt ihn dann.
 Bey einem Schöppllein alten Wein
 Kann Leib und Seel' in Gott sich freun.

Doch wer nur Zeit und Geld verpraßt,
 In stetem Vollgenuß;
 Wer Thätigkeit und Arbeit haßt,
 Lebt selbst sich zum Verdruß:
 Der schenkt sich, auch bey altem Wein,
 Nur Bitterkraut und Essig ein.

S o c k l i e b v. L e o n.

Dreysylbige Charade.

Wer kennt nicht der beyden Ersten Würde,
 Den Führer unsrer raschen Jugendlust,
 Der jede Sorge theilet, jede Würde,
 Der mit uns fühlt in seiner treuen Brust?

Doch herrlich prangt in reicher Lebensfülle
 Die letzte Sylbe, wenn der Frühling naht;
 Es löset sich des Winters starre Hülle,
 Und frey und offen schlängelt sich der Pfad.

Wer aber kann das ganze Wort mir nennen,
 Dem höher nicht das Herz im Busen schlägt?
 Dem Muth und Kraft nicht glühender entbrennen,
 Und jeder Puls sich feuriger bewegt?

S. G. P a s s y.

Correspondenz-Nachricht.

Paris, den 16. August.

Am Schlusse meines letzten Schreibens (vom 12. August) habe ich Ihnen das Ableben des Herrn von Beaujour gemeldet, und einige Details über seine dramatischen Arbeiten versprochen; ich will nun zur Erfüllung meines Versprechens schreiten.

Herr von Beaujour hat viel, vorzüglich vor der Revolution, für die kleinern Theater in der Hauptstadt geschrieben, und sich in dieser Gattung eine Art von Ruf, den man beynahe „begründet“ nennen darf, erworben; dieß beweist überdieß, daß die Hauptsache stets das Auftreten in einem günstigen Zeitpunkte ist. Jerome Pointu, und die verschiedenen Stücke von der Familie der Pointu, sind, ob schon unbestreitbar höchst ergeßlich und unterhaltend, dennoch, wenn man alles nimmt, um nicht viel besser, als mehrere von den Stücken, welche man seitdem auf dem Théâtre des Variétés gegeben hat; allein dazumal war die ganze Gattung noch neu, und im Entstehen.

Bolanges und Dorvigny hatten selbe erst geschaffen, und man erinnert sich noch des Schwindels von Entzücken, dessen Gegenstand diese beyden Schauspieler in der ganzen damaligen guten Gesellschaft der Hauptstadt waren. Dieser Schwindel war von der Art, daß eine Dame von Ton in Verzweiflung gewesen wäre, wenn sie nicht deren Hüfte von gebrannter Erde auf ihrem Kamine gehabt hätte. Heil dem Autor, dessen Name sich mit dem ihrigen in Berührung setzen, und mit ihrem glänzenden Erfolge verschwiftern durfte; dieß war das glückliche Loos Beaujour's! Man muß indeß gestehen, daß er wohl einige rechtmäßige Ansprüche auf einen literarischen Ruhm besaß. Das artige, kleine Lustspiel Fanfan und Colas, das er unter dem Namen seiner Gattinn erscheinen ließ, um ihr Verfassersrechte darauf zu sichern, verdiente wohl den Erfolg, den es erhielt.

Zur Zeit der Revolution wanderte Herr von Beaujour aus. Von seiner Zurückkunft nach Frankreich, welche in sehr dürftigen Umständen erfolgte, erhielt er die Stelle eines Unter-Bibliothekars bey dem Kriegsarchiv, die er bis an seinen jüngst erfolgten Tod bekleidete.

Kurz vor seinem Tode gab er einen geschichtlichen Roman unter dem Titel *Uttila* heraus, der einigen Beyfall erhielt. Er erreichte das Alter von 77 Jahren, und starb als ein wahrer Christ. Fast um dieselbe Zeit verlor die Literatur Herrn Quetont, Verfasser des „*Saßbinde*“ und mehrerer anderer komischen Opern, welcher in seiner Eigenschaft als Altmeister der Literatoren einen Jahresgehalt von 1200 Franken bezog. Dieser nun erledigte Jahresgehalt wird dem gegenwärtig in seine Stelle einrückenden Ältesten ertheilt werden. Wird man es glauben, daß dieser Anspruch, der einzig und allein durch den Lauffchein dargethan werden kann, der Gegenstand einer politischen Discussion werden könnte? Und doch ist dem also. Seit dem Ableben des Herrn Quetont sind die Blätter aller Parteyen im vollen Hader darüber begriffen, wem der erledigte Jahresgehalt von Rechts wegen gebühre, und alle haben ihre Candidaten in die Linie gestellt.

(Der Schluß folgt.)

Über das Schauspielwesen der vereinigten Staaten von Nordamerika.

(Schluß.)

Das Theater von Richmond, eines der schönsten und geräumigsten, wurde im Jahre 1811 ein Raub der Flammen. Die gewöhnliche Einnahme betrug 600—800 Dollars.

Die Eintrittspreise sind in der Regel folgende: ein Platz in einer Loge, 1 Dollar; Parterre, 50—75 Centimes; Gallerie, 25—37 Cent., in der dritten Loge 75 Cent. Die Logenpreise sind in allen vereinigten Staaten gleich; bey den andern Plätzen ist der Unterschied unbedeutend. Was die Theaterausgaben betrifft, so kann als Maßstab gelten, daß sie für jede Vorstellung zu New-York an 400 Dollars betragen. Während der drey ersten Monate einer Jahreszeit *) aber geschieht es, daß sie ungleich höher, ja wohl über 10,000 Dollars steigt.

Die Regierung enthält sich jeglicher Art von Gerichtsbarkeit über die Schaubüh-

*) Jahreszeit: Saison, bedeutet in Amerika einen Zeitabschnitt von sechs Monaten.

nen, dergestalt, daß es auch Jedermann frey steht, ein Schauspielhaus aufzuführen zu lassen. Bey Beurtheilung der dramatischen Producte an sich, so wie der Schauspieler und ihrer Darstellungsweise, richtet man sich in Amerika nach dem in Großbritannien herrschenden Geschmack. Gefällt ein neues Stück auf einer englischen Bühne, so führt man es in Amerika auf, mit demselben Costume, den nämlichen Decorationen, und — was das Merkwürdigste ist, die Recensionen darüber sind ganz das Echo der englischen. Noch bemerkenswerther aber ist, daß nur im Süden dieser vereinigten Freystaaten den Frauenzimmern der Eintritt in das Parterre gestattet ist, in den nördlichen Provinzen, dergleichen im Innern des Landes, sind sie davon ausgeschlossen.

Originalstücke haben die Amerikaner sehr wenige, erstens, weil die guten Köpfe dieses jungen Landes, dessen Ideen und Bestrebungen sich mehr auf reelle Zwecke concentriren, Nützlicheres und Wichtigeres zu thun haben, als Theaterstücke zu schreiben, und dann, weil die Dichter nicht durch sehr hohe Honorare aufgemuntert werden, indem die Theaterdirectionen sich Alles, was auf dem englischen Repertoire erscheint, leicht um ein Billiges verschaffen können. Überhaupt ist man in Amerika noch nicht so verzärtelt, und weit davon entfernt, das Theater als das höchste Gut anzusehen, oder wohl gar es als einen anhaltenden Gegenstand der Conversation zu behandeln. Unterdeß besitzen die Amerikaner in ihrer Mitte einige dramatische Dichter, die mehrere mit Beyfall aufgenommene Stücke geliefert haben. Dunlay aus New-York hat etwa 40 Theaterstücke verfaßt, Lust- sowohl als Trauerspiele, Dramen und Zwischenstücke, die sämmtlich aufgeführt wurden, und sich eines hervorragenden Ranges auf dem Repertoire erfreuen. Unter die ausgezeichnetsten, von talentvollen Dichtern verfaßten amerikanischen Theaterstücke, die sämmtlich schon gegeben wurden, zählt man: Der Contrast, Lustspiel von Tyler; die triumphirende Tugend von Frau Muray (sie hat noch drey andere Stücke geschrieben); die Tochter des Geistlichen und die arme Niethfrau von White; die Schlacht von Bickershill, von Burke; der Amerikaner zu Tripoli, von Ellison; Mazyppa und Peter der Große, von Eustaphini; Belifar, von Fangeres; der gordische Knoten, von Darby; Edwy und Egina, von Ingerfoll; zwey Lustspiele von Mad. Rowson; die Fuchsjagd und die indische Prinzessin, von Barker dem Jüngern. Dieses letztere, romantische, aus der Geschichte von Amerika entnommene Stück hat einen ungewöhnlich lebhaften Beyfall gefunden. Ferner gehören zu den bessern Stücken: Die Schule der Verschwender, von Hunton (welcher noch andere Dramen geliefert hat); Foscari und die Mysterien des Schlosses, von White; der Beherzte und mehrere Gelegenheitsstücke von dem Schauspieler Hodgkinson. Gute ältere englische Piecen, insbesondere die classischen Stücke Shakespeares, machen jederzeit ein volles Haus.

Unter den Schauspielern gibt es wenig eingeborne Amerikaner; die meisten sind eingewanderte Engländer. Hodgkinson, dessen wir so eben als dramatischen Dichter erwähnten, war der erste Schauspieler von hohem Rufe. Man bedauert sehr, daß der Tod ihn so frühe entriß. Er war von Bath gebürtig, und mit einem so vielseitigen Talent begabt, daß er alle Gattungen von Rollen, vom höchsten Pathos der Tragödie bis zur gemeinsten Farce herunter, mit gleicher Meisterschaft durchführte. Die Schröder der Amerikaner war lange Zeit die berühmte Frau Warren (in der neuen Welt nennt man die Schauspielerinnen nicht Damen, sondern bloß Frauen), welche früher auf dem Theater von Coventgarden als Mlle. Brunton geglänzt hatte. Auch sie ist nicht mehr. Treits und Harwood, ebenfalls mit Tod abgegangen, waren geraume Zeit wackere Komiker. Der vielbegabte Tragiker Fenell war lange ein mächtiger Nebenbuhler Coopers, bis endlich dieser letztere für immer den Sieg davon trug, und nunmehr der gefeyerte Heros, Amerika's Ansehlich ist. Sonstige vorzügliche Schauspieler sind: Jefferson, Bliffot und Bernard; vom schönen Geschlechte: Hilson und Darby, sämmtlich aus England. Von den wenigen eingebornen Schauspielern von Bedeutung ist John Howard Payne zu nennen, der sich als Tragiker sowohl in Europa, als in Amerika den Beynamen des amerikanischen Roscius erworben hat.

In Amerika ist es nicht der Fall, daß ein Schauspieler 10,000 und 20,000 Gulden Gehalt hat, oder daß ein einziges Mal Auftreten der Direction, oder eigentlich dem

Publicum auf 1000 Gulden zu stehen kommt, ein Umstand, der sich aus der oben mitgetheilten Ansicht vom Schauspielwesen und Stande wohl begreifen läßt. Selten beläuft sich die wöchentliche Besoldung über 30 oder 40 Dollars, was bey der dortigen Theuerung nicht viel ist. Außerordentlich geschickte und beliebte Schauspieler, die zugleich anspruchlos sind (denn die Anmaßung der Histrionen wird in Amerika, wo man nur auf reelles, gemeinnütziges Verdienst sieht, nicht geduldet) können es auf 1500 Dollars jährlich bringen. Der Unfug der Beneficen, welche so oft Maleficen, und in der Regel nur Brandschätzungen des Publicums sind, fallen fast gänzlich weg. Eine von den seltenen Ausnahmen findet bey Herrn Cooper zu New-York Statt, der einen Wochengehalt von 125 Dollars bezog, und alle sieben Tage eine halbe Einnahme genoß. Seine Gastdarstellungen haben ihm bey 13 Vorstellungen zusammen 3000 Dollars eingetragen, und der gefeyerte Payne, der dort eben so viel galt, als in Europa eine Catalani, hat von 26 Darstellungen zu Baltimore, Philadelphia und Richmond, nicht etwa eine halbe oder ganze Million, sondern nur 5000 Dollars gezogen. Immer muß man hierbey die dort herrschende Theuerung im Auge behalten; dann wird es nicht auffallen, wenn die Theaterdirection zu New-York dem englischen Sänger Braham für zwey Jahre Aufenthalt 60,000 Thaler, und die von New-Orleans dem Franzosen Palma für zwey Monate 20,000 Thaler antrug.

Dies eine allgemeine kurze Übersicht des amerikanischen Schauspielwesens, welche jedoch allerdings noch mancher durch Zeit und Umstände erwachsenen Vervollständigung fähig ist.

Franz Gräffer.

D e b ü t s.

Auf dem k. k. Hoftheater am Kärnthnerthore, den 7. d. M.: die schöne Mlle. Terinn. Mlle. Beist einer machte ihren zwayten theatralischen Versuch als Kösschen.

Am vorhergehenden Abend war diese junge Sängerin zum ersten Mal in derselben Rolle aufgetreten. Selten findet sich bey einer Anfängerinn ein solcher Fond von schönen Gaben der Natur und von erfreulichen Beweisen einer schon bedeutend vorgeschrittenen Bildung. Wenn die Stimme auch noch nicht glänzend genannt werden kann, so ist sie doch von großer Anmuth, und umfaßt zwey volle Octaven, bis H. Der Ton hat Körper, Gleichheit, Rundung und wird auch in den höhern Corden mit ungemeiner Leichtigkeit gebildet. Eine ganz vorzügliche Eigenschaft ist die ansprechende Gemüthlichkeit dieses Organs, verbunden mit einem ganz natürlichen und ungezwungenen Ausdruck. Hier zeigt sich keine Spur von jenem künstlichen Affect, den manche Sängerrinnen sich frühzeitig anzueignen wissen, der oft nur in einer wohl angebrachten theatralischen Accentuirung, in einem gewissen Nachdruck vielmehr, als Ausdruck, besteht, und flüchtige Gefühle nur erregt, die schnell erkalten. Der Ton, von welchem hier die Rede ist, dringt tiefer und läßt einen langen Nachklang im Gemüth des Hörers. Diese schöne Eigenschaft offenbarte sich gleich in der ersten, so einfach und so klar, wie immer möglich, vorgetragnen Cavatine. Im Duett mit dem Notar trat eine zweyte schätzbare Eigenschaft besonders hervor: die deutliche und reine Aussprache des Textes. Ihr schönes Portament zeigte die Sängerin in dem Quartett, wo sie das B kräftig und mit Wohlklang trug. In dem Solo, kurz vor dem Schluß des ersten Finals, verrieth sich eine vorzügliche Anlage zum declamatorischen Vortrag. Alle viel versprechenden Vorzüge, die Gaben der Natur und Kunst, so weit ihr Flor bis jezt gediehen ist, fand die Sängerin im Vortrag der Variationen Gelegenheit zu entfalten. Hier zeigte sich Wohlklang, Ausdruck, Nettigkeit und Zartheit, nebst einer bedeutenden Fertigkeit in Passagen. Besonderes Lob verdient die feine Nüancirung, wodurch jede einzelne in voller Deutlichkeit und Klarheit dem Gemüth der Hörenden vorüberzog. Doch soll dieser Theil der Leistung am ersten Abend der Sängerin vorzüglicher gelungen seyn. Daß in dem ersten Debüt die Intonation oft schwankend war, ist ohne Zweifel dem ungewohn-

ten Eindruck einer zahlreichen Versammlung auf eine zum ersten Mal öffentlich erscheinende Anfängerinn bezumessen. Das Benehmen zeigte eine Ungezwungenheit und Sicherheit, wie man sie selten an einer Anfängerinn bemerkt; die Bewegungen haben von Natur etwas Gefälliges, was die Zweckmäßigkeit sehr leicht ersetzt. Sie waren übrigens, so wie die Haltung, dem Charakter angemessen, und müssen in diesem Fall an mancher vielgeübten Gesangskünstlerinn sehr oft genügen. Wenn es im gemeinen Leben schon ungart ist, laut und öffentlich das Maß der Schönheit eines Frauenzimmers zu bestimmen, so gilt dieses mehr noch in Bezug auf eine junge Künstlerinn. Wir begnügen uns zu sagen, daß die physische Bildung interessant ist, und die Gestalt angenehme Formen zeigt. Mlle. Veist einer soll in Ungarn geboren, und eine Schülerinn des Herrn Bevilacqua seyn.

Den 8. wurde der Freyschütz gegeben. Herr und Mad. Wächter, vom Theater in Pesth, traten Ersterer als Caspar, Letztere als Annchen auf.

Caspar ist sowohl eine Spiels als Singrolle. Über den Erfolg der Ausföhrung entscheidet ziemlich schon die letzte Scene des ersten Aufzugs. Wenn der Debutirende auch als Darsteller eben nichts Ausgezeichnetes leistete, so schien er doch mit dem Charakter im Einverständnis zu seyn, und setzte Manches mit Genauigkeit aus einander. Etwas mehr Ungezwungenheit der Bewegungen, so wie überhaupt der Conversation dieser schleppenden Scene größere Regsamkeit, wäre wohl zu wünschen gewesen. Im Gesang wurde das Vermiste weniger bemerklich. Herr Wächter trug das erste Lied mit einer kräftigen Stimme, rund und sicher vor. In der Schlussarie des Actes steigerte sich die Kraftäußerung, Höhe und Tiefe genügten, und der Sänger erhielt, als ein recht brauchbarer Bassist, verdienter Weise aufmunternden Beyfall.

Im zweyten Act erschien Mad. Wächter. Wenn die Stimme auch nicht bedeutend genannt werden kann, so weiß die Sängerin sie doch zu verwenden. Sie secundirte im ersten Duett mit Sicherheit, wiewohl etwas schwach. Die Romanze sang sie rein und deutlich, und trug, dem Sinn des Textes angemessen, artig vor. Das Spiel war mehr theatralisch, als zweckmäßig, jedoch lebendig, und zeichnete sich durch eine gewisse Bierlichkeit aus, welche die Darstellung nicht zu populär werden ließ. Freundlichkeit ist kein Fehler, doch gibt es auch hierin ein gewisses Maß. Der Beyfall war verdient.

Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

Correa alba Weiße Correa. Aus Neuhoolland.

Cussonia thyrsiflora. Straußblüthige Cussonie. Vom Vorgebirg d. g. Hoffnung.

Hypericum Coris. Erdkieferartiges Hartheu. Aus Südeuropa und der Levante.

— — monogynum. Indisches Hartheu. Aus Japan, China, Ostindien.

Olea undulata. Wellenblättriger Öhlbaum. } Vom Vorgebirg d. g. Hoffnung.

Phlomis Leonurus. Goldfarbige Fackelblume. }

Pogonia glabra. Glatte Pogonie. Aus Neuhoolland.

Spartium Ferox. Wilde Priemen. Aus der Barbarey.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.